Die rothe Maske

(16. Fortsetzung.)

„Gehet, Messire", sagte sie zu ihm, indem sie ihrem Quersack öffnete, „siehet, es gibt noch gute Seelen im Gebirge. Die Einwohner von Saint-Laurent sind nicht reich und die Zeiten sehr schlecht, dennoch aber habe ich nur an die Thür von zwei oder drei Häusern zu klopfen gebraucht. Ich habe nirgends eine Weigerung erfahren und man hat mir gegeben, allerdings vielleicht nicht genug zu einem für sichen Schmause, aber wenigstens genug zu einer Mahlzeit für Wanderer."

Der Quersack enthielt jetzt beinahe die Hälfte eines guten Schwarzen Brodes, ein Stück geräucherten Speck und ein großes viereckiges Stück von einem Käse, welchen man heutzutage Schweizerkäse nennt.

„Oh!" entgegnete Raoul lebhaft, „niemals wird ein Jüngling ein besseres Mahl schätzen und auch sie in den ferneren Zeiten dann gehabt haben."

Er setzte sich an den Rand des Weges und begann zu essen oder vielmehr zu verschlingen.

Man mag sagen, was man wolle, so verliert der Hunger doch niemals seine Rechte, wenn man am Morgen und seit langen Stunden in voller Thätigkeit und Unruhe lebte, nur selten und nur vorübergehend seine Forderungen vergessen machen.

„Nun", sagte Raoul, als er fertig war, „fühle ich mich stärker in mir und eben so stark oder vielleicht noch stärker, als wir in dieser Nacht Saint-Claude verließen. Ich bin bereit, auch, da ich bis zum Abend hier bleiben, ohne ein einziges Mal stehen zu bleiben."

„Sei es Dank, Messire, so kann ich mich zu gehen beeilen. Ich hoffe, vielleicht, daß ich noch vor Mittag die Höhle von Gangones erreicht haben werden."

„Warum hat man der Höhle diesen Namen gegeben?" fragte Raoul.

„In dem Dialekt des Gebirges bedeutet Gangones wahrscheinlich wegen der Tone, welche man in sich geben und welche das Wort nach zuahmen suchen."

„Nun, und?"

„Nun, wenn man das Ohr in dieser Grotte an den Felsen legt, hört man ganz deutlich Glockengeläute."

„Sie kommt daher?"

„Das wollen vielleicht Andere — ich weiß es nicht. Wollt ihr, daß wir uns wieder aufmachen, Messire?"

„Ich bin bereit."

Nachdem sie ungefähr drei Viertelstunden ausgeruht waren, blieb Magui stehen.

„Messire", sagte sie, „der gerade Weg, welcher uns in einer Stunde zu Dombief führen würde, ist ohne Grunde diesen Ort zu meiden."

„Was werden wir dann thun?"

„Wir halten uns links und gehen durch den Wald von Montlieu, welchen Saum, ungefähr eine Viertelstunde von hier entfernt und dessen Wege ich aufs Genaueste kenne. Kommt und seid unbesorgt. Ich verspreche Euch, gut zu führen."

„Ich folge Euch, als ob die Vorsehung selbst mich bei der Hand nahme und mich leitete. Mein Vertrauen würde in diesem Falle nicht unbedingter sein."

Ein Blick der alten Frau dankte Raoul, und nachdem sie zuerst dem Saume des Waldes erreicht, schritt sie mit ihrem Begleiter dicht an die hundertjährigen Bäume hin, welche das Felsenhaupt krönten, auf dessen Grund früher die berühmte Abtei Bonlieu stand.

An dem äußersten Rande des Felsenkreises angelangt, blieb Raoul plötzlich vor Erstaunen und Bewunderung stehen.

Niemals in der That hatte sich ein furchtbareres und zugleich herrlicheres Schauspiel seinen Blicken dargeboten.

Auf dem Boden einer grünenden, von allen Seiten durch Felsenmauern eingeschlossenen Schlucht lagen die malerischen Ruinen der Abtei, am Rande eines so tiefen, so durchsichtigen und so blauen Sees, wie die Seen des grünen Schottland; die zertrümmerten Säulen, diese umgestürzten Bogengänge und Gewölbe, welche der Epheu mit seinem königlichen Mantel bedeckte, alle diese Trümmer neben diesem unerschütterlichen Felsen und dieses ewigen Grün verkünde en laut die Allmacht des Schöpfers und die unendliche Schwäche des Menschen.

Raoul war, wie wir eben sagten, stehen geblieben.

„Wohlan, Messire, was macht Ihr", fragte ihn Magui.

„Ich schaue", antwortete er, „ich schaue und bewundere."

„Heute haben wir keine Zeit zur Bewunderung. Kommt, ich bitte Euch."

Die alte betrat entschlossen einen Art Hohlweg, welchen der Regen oder das Wasser des geschmolzenen Schnees im Verlaufe von Jahrtausenden allmälig in die Felsenwand gerissen und der von der Höhe in das Thal hinabführte. Nach einem etwas schwierigen, aber nicht gefährlichen Marsch von einigen Minuten erreichten Magui und Raoul den Rand des Sees von Bonlieu.

Ein kleiner Bach von durchsichtigem, krystallhellem und eiskaltem Wasser entspringt in dem See und schlängelt sich murmelnd durch die zahlreichen Krümmungen des schmalen und beinahe durchsichtigen Thales, welches auf der Seite, die der, auf welcher unsere Wanderer werden anlangen, entgegengesetzt war, an das Ende der Schlucht stieß. Sonnenschein nannte man nämlich den Platz, auf welchem die Ruinen von Bonlieu standen.

Magui und Raoul folgten eine Zeit lang dem Laufe dieses Baches, der sich an dem in seinem Bett aufgehäuften liegenden Gestein brach und sich wie ein kindischer Zorne mit weißem Schaum bedeckte. Dieser Bach hieß damals wie noch heute der Herisson.

Allmählig erweiterte sich die enge Schlucht vor den jungen Reisenden. Die an den Wänden stehenden Bäume lichteten sich und an einer scharfen Biegung sahen die Wanderer sich einem unermeßlichen Kranze alles Thal einschließen, welches auf der rechten Seite die Verlängerung dieses Felsenthales bildete, und auf dessen Höhe sie sich vor einer halben Stunde befanden.

„Um zu der Höhle des Gangones zu gelangen", sagte Magui, „brauchen wir nur dem Laufe dieses Wassers zu folgen, aber das dürfen wir nicht thun."

„Warum nicht? Sind denn die Fußsteige so gefährlich, daß wir uns davor erschrecken müßten?"

Magui schüttelte langsam den Kopf.

„Das ist es nicht", antwortete sie traurig.

„Was ist es denn?"

„Wir würden an dem Fuße des Adlerschlosses vorbeimüssen."

Raoul sagte:

„Das Adlerschloß?" wiederholte er mit dumpfer Stimme. „Sind wir denn hier so nahe bei dem Adlerschloß?"

„Es hängt wie das Adlernest, dem es seinen Namen verdankt, auf der höchsten Spitze des Felsens, an dessen Rande wir hier hinwandeln."

„Und warum liegt Euch daran, es zu meiden?"

„Fraget mich nicht, Messire, in diesem Augenblick kann ich oder vielmehr will ich Euch nicht antworten.

„Ich achte Euer Schweigen und Euere Geheimnisse. Wählet welchen Weg Ihr wollt — ich folge Euch."

„Seht Ihr einige Schritte von hier jenen Einschnitt in dem Boden?"

„Ich erkenne ihn mehr, als ich ihn sehe."

„An dieser Stelle stürzt sich der Herisson von der Höhe des Felsens in ein tiefes Becken. Wir werden bis zur Tiefe dieses Beckens hinabsteigen und einer schmalen und düsteren Schlucht folgen, welche uns auf einem Umwege nach unserem Ziele führen wird, denn sie bietet wieder in das Thal ein, in welchem wir uns jetzt befinden."

„Wir gehen."

Die alte Frau und der junge Mann machten sich schweigend wieder auf den Weg.

Nach Verlauf einer halben Stunde erreichten sie das äußerste Ende der Schlucht, von welcher Magui eben gesprochen.

Auf der rechten Seite hörte der Felsen auf, um einen mit Gras bewachsenen, sehr steilen, aber dennoch zugänglichen Abhange Platz zu machen.

„Kann man", fragte Raoul, „von der Höhe dieses Abhanges das Adlerschloß sehen?"

„Allerdings", antwortete Magui. „Wozu diese Frage?"

Es folgte keine Antwort, denn Raoul war fortgeeilt und schon weit von ihr.

Sie sah ein, daß es vergeblich sein würde, ihn zurückzuhalten, und sich auf ein Felsstück setzend, wartete sie.

An der Halde der Bergeshöhe angelangt, blieb Raoul stehen und drehte sich um, die imposante Steinmasse und die hohen Thürme des Schlosses, auf welchem Antide von Montaigu hauste, schienen ihm gegenüber aus einer Wolke emporzutauchen.

Er heftete seinen langen Blick, in welchem sich unermeßlicher Groll und Haß aussprachen, auf die furchtbare Burg.

Plötzlich aber ward er bleich und taumelte. Seine Augen erweiterten sich vor Erstaunen oder vielleicht vor Furcht. Er bekreuzte sich und stieg eilig den Abhang hinunter, welchen er sofort erklettert hatte.

„Wie bleich Ihr seid, Messire!" rief Magui. „Was fehlt Euch?"

„Es ist seltsam", stammelte Raoul.

„Woher diese Unruhe, Messire?" Was ist Euch begegnet? Was habt Ihr gesehen?"

„Ein Gespenst", antwortete Raoul, ein von den weißen Dünsten, welche die Strahlen der Sonne durchschnitten, eingehülltes Phantom."

„Ein Gespenst? ein Phantom? Wo denn?"

„Auf dem Adlerschloß! auf dem Gipfel des höchsten Thurmes!"

„Das ist eine Täuschung, Messire".

„Nein, nein, es ist Wirklichkeit — ich habe gesehen, habe richtig gesehen — das weiß ich gewiß."

„Dann ist es wahrscheinlich eine im Winde flatternde Fahne."

„Nein, es ist eine menschliche Gestalt, ein weibliches Gespenst. Mein Blick ist scharf, wie das Auge des Geiers und trotz der Entfernung erkannte ich in dem weißen Dunste ein bleiches Antlitz — ein Todtenantlitz."

Magui machte nun ihrerseits das Zeichen des Kreuzes.

„Ha!" murmelte sie hierauf, „es ist Alles möglich, selbst das Unmögliche, denn das Adlerschloß ist ein fluchbeladenes."

Dann setzte sie leise hinzu:

„Und der Herr des Adlerschlosses ist mehr als ein Verdammter — er ist ein Teufel."

Und ohne weiter ein Wort hinzuzusetzen, machte Magui sich wieder auf den Weg. Raoul folgte ihr in seine Gedanken versunken und schweigend.

Sie waren wieder in das Hauptthal gelangt. Sie durchschritten auf den in seinem Bett zerstreut umherliegenden Steinen den schon bedeutend gewachsenen Herisson und kamen zu der Stelle, wo das Thal durch einen Zusammenstoß der beiden bewaldeten Berge, die es bilden, aufhört.

„Wir nähern uns", sagte die Alte. „Hier beginnen die geheimnißvollen Regionen, welche den Freischärlern des Gebirges zur Zufluchtsstätte dienen. Hier beginnen auch unzählige Schwierigkeiten. Zwanzig sich nach allen Richtungen hin kreuzende Wege verschlingen sich absichtlich, um die Feinde, welche vielleicht einen Ueberfall versuchen möchten, von der rechten Spur abzubringen. Welchem von diesen Fußsteigen sollen wir folgen? Dies muß ermittelt oder vielmehr errathen werden, denn es ist vielmehr eine Sache des Instinktes. Indessen habe ich den richtigen Weg schon früher gefunden und werde ihn jetzt wiederfinden. Kommt."

Und Magui schritt auf den Boden niedergebeugt und mit dem Blicke Spuren, die für jeden Andern ohne Zweifel unsichtbar gewesen wären, verfolgend, entschlossen in das Dickicht wie ein geübter Spürhund, welcher dem Wilde folgt.

Ihr Instinkt und ihre Beobachtungsgabe täuschten sie auch nicht. Der Weg, welchen sie gewählt, war auch der rechte.

Plötzlich rief eine Stimme, die vom Himmel herabzukommen schien:

„Wer da?"

Raoul richtete den Kopf empor, und sah einen Bergbewohner auf einer Felsenspitze stehen. Er hielt seine Musketen angelegt und bereit, Feuer zu geben.

„Antworte", rief Magui rasch. „Saget das Passwort."

„Saint-Claude und La Cuzon!" rief Raoul.

„Wo wollt Ihr hin?"

„Zu dem Capitän, der mich erwartet."

„Und diese Frau?"

„Sie begleitet mich."

„Passirt!"

Der Freischärler setzte eines jener Hörner, deren sich die Hirten bedienen, an den Mund und entlockte ihm einen gellenden, weithin vernehmlichen Ton. Dann verschwand er und Alles ward wieder still.

Raoul hatte nun zum ersten Male eine der antiken der Freischaaren irgendeines Bergbewohner gesehen. Diese Uniform war einfach. Sie bestand aus dicht anliegenden Beinkleidern mit ledernen Kamaschen, welche bis zur Mitte des Schenkels hinauf und bis auf die Schuhe mit den schweren eisenbeschlagenen Sohlen hinab reichten. Der zugeknöpfte Rock mit weiten Schößen schloß fest um die Taille herum an. In einem ledernen Gürten staken der Dolch und die Pistolen. Der Degen hing an einem ebenfalls ledernen Bandelier und der Hut war von schwarzem Filz, runder Form und auf der einen Seite aufgekrämpt.

„Ha!" murmelte Magui. „La Cuzon ist auf seiner Hut. Wer Lust hätte, über den Haufen zu rennen, müßte die Flügel des Adlers besitzen und dann noch glaube ich, würde eine Kugel ihn aus der Luft herab schleudern."

Der bequeme Fußsteig, welchem Raoul und die Alte bis jetzt gefolgt waren, ward von dieser Stelle an unglaublich gefährlich.

Kaum in der Felsenwand sichtbar, welche hier einen von Reben und Dünsen erfüllten Abgrund überragte, verwandelte er sich stellenweise in eine Art unregelmäßige Treppe und war zuletzt nur noch ein schmaler, kaum einen Fuß breiter Rand, oberhalb dessen man ein vollkommen glatte wenigstens zweihundert Fuß hohe Wand sah.

„Messire," sagte Magui zu ihrem Begleiter, „schauet weder unter Euch, noch zurück, sondern blos vor Euch. Gehet mit festem, ruhigem Tritt und versuch Euch einzubilden, daß Ihr auf einer Heerstraße wandelt, und rechts und links so viel Raum habt, als ein Betrunkener braucht."

Raoul folgte diesem Rathe und hatte nach einigen Minuten die furchtbarste Passage hinter sich.

„Nun könnt Ihr stehen bleiben und Euch umdrehen," hob die Alte wieder an.

Der junge Mann ward wider Willen bleich, als er die Augen auf den schmalen, schlüpfrigen Sims warf, den er soeben zurückgelegt.

„Alles auf der Welt ist Gewohnheit," fuhr Magui fort. „La Cuzon's Freischärler und La Cuzon selbst gehen diesen Weg bei jeder Witterung und zu allen Stunden des Tages und der Nacht. Sie würden ihn mit verbundenen Augen gehen. Uebrigens sind wir nun dem Ziele unserer Reise ziemlich nahe."

„Wo ist die Grotte?"

„Höchstens noch eine halbe Stunde entfernt und auf dieser Seite des Berges, obschon wir, um hinzugelangen, noch zweimal den Herisson passiren müssen."

„Warum?"

„Weil der Weg, welchem wir folgen, nun gleich eine Unterbrechung erfahren wird. Uebrigens werdet Ihr selbst sehen."

Der Wald begann wieder.

Sie betraten den schmalen Weg, welcher sich von dem Felsen entfernend, sich einem nun in einen Strom verwandelten Bach näherte, den man jetzt nicht mehr wie ein unmuthiges Rind murren, sondern brüllen hörte gleich einem drohenden Löwen. Endlich erreichten sie die Ufer, zwischen welchen er ungestüm dahinschoß, um bald darauf als tosender Wasserfall von der schwindelnden Höhe herabzustürzen.

Ein seiner Aeste beraubter, von einem Ufer nach dem andern hinübergeworfener Fichtenstamm bildete eine unsichere hin und herwollende Brücke, der man sich gleichwohl anvertrauen mußte. Auf der andern Seite des Stromes standen zwei Bergbewohner.

Der erste stand gebückt und bereit, beim ersten Alarmsignal den Fichtenstamm hinunter zu schleudern.

Der zweite legte seine Musketen an und rief:

„Wer da?"

„Saint-Claude und La Cuzon!" antwortete Raoul.

„Passirt!" sagte der Bergbewohner.

Und wie die vorige Schildwache stieß er zweimal in das Hirtenhorn, welches an seiner Seite hing.

Raoul überschritt schaudernd die gefährliche Brücke, welche er unter der Wucht seines Körpers hin und herschwanken fühlte, und mußte sich selbst gestehen, daß gegen ihn gerichtete Schwerter und Musketen ihm weniger Furcht ein agen würden, als die unaufhörlichen Gefahren dieser Gebirgswanderung.

Der Pfad führte nun Schritt um Schritt an dem Bett des Stromes hin, und mittels des steilen Abhanges, auf welchem große hier und da umhergestreute Steine eine Art Treppe bildeten, bis an die Ebene des Beckens hinab, in welches der Herisson aus einer Höhe von über hundert Fuß hinabstürzte, um bald schäumend breit und majestätisch wieder aus dem Becken herauszugehen.

„Hier müssen wir hinüber," sagte Magui, indem sie ihren Begleiter an dem schlüpfrigen Rande des Beckens anhielt und so laut sprach, daß ihre Worte nicht von dem Donner der stürzenden Wogen übertäubt wurden.

„Hier" wiederholte Raoul entsetzt „aber das ist ja unmöglich! Die Wogen schlagen ja gegen die Felsen an, wie in einen Höllenkessel des Satans. Der kühnste Schwimmer würde tausendmal den Tod finden, wenn er sich in diesen Strom wagen wollte."

In jenem Augenblick und wie um die Worte des jungen Mannes zu bestätigen, glitt eine von irgend einem Orkan entwurzelte riesige Eiche den blendenden Wasserfällen herab und stürzte in den Strudel hinein, ohne daß ein einziger ihrer Aeste wieder auf der Oberfläche erschien. Der ganze Baum war in unbekannten Tiefen verschwunden.

„Sehet" sagte Raoul, „sehet!"

Magui faßte hierbei der Hand.

„Macht die Augen zu," sagte sie zu ihm, „und folgt mir."

Raoul gehorchte.

Nach Verlauf von zwei oder drei Sekunden hörte die Alte auf zu gehen und Raoul, der ein Gefühl von eisiger Kälte empfand und einen scharfen Wind als den Luftzug des Winters sein Gesicht peitschen fühlte, öffnete die Augen und sah sich um.

Magui hatte ihn unter den Wasserfall selbst geführt, und Beide standen auf einem schmalen Vorsprung zwischen dem Felsen und dem Wasser, welches herabstürzend einen seltsamen Vorhang bildete, der trotz seiner Durchsichtigkeit nicht gestattete, die auf der anderen Seite befindlichen Gegenstände genau zu unterscheiden. Die sich ohne Ende folgenden Flaten trieben unaufhörlich die Luftschichten in diesem engen Raum hinweg und verursachten jenen fortwährenden Wind und jene eisige Kälte, welche Raoul empfunden.

Die durch ihren Sturz in eine Art feuchten Staub verwandelten flüssigen Massen wälzten sich in dem Abgrunde wie ein Nebel und machten den Sims, welchen Raouls Füße berührten, schlüpfriger als Glatteis.

Raoul riß rasch die Hand los, welche Magui noch fest hielt, und eilte auf die andere Seite hinüber.

Als die freie Luft seine Stirn berühren fühlte, als er zwischen seinen Blicken und dem Horizont nicht mehr jenen furchtbaren Wasserfall sah, welcher ihn gefangen zu halten und auf immer von der zum Einathmen fähigen Atmosphäre zu trennen schien, empfand er ein wonniges Gefühl, und es war ihm, als erwachte er wieder zum Leben.

„Wir sind dem Ziele unserer Reise nahe," sagte Magui. „Die Höhle der Gangones liegt unter den Felsen, welche den kleinen Wald beherrschen, den wir jetzt betreten."

„Gott sei gepriesen!" antwortete Raoul; „es war Zeit, denn meine Kräfte sind zu Ende."

Kaum hatten Magui und Raoul einige Schritte unter den erlaubten Bäume gethan, als drei Männer vor ihnen erschienen.

Einer dieser Männer war Garbas.

„Ei, Messire," sagte er zu Raoul, „Ihr bleibt lange! Man erwartet Euch mit großer Ungeduld."

MONEY Is Your Real Harvest

Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY. It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA

Head Office: Montreal — Established in 1874

Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00

Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH — J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH — A. ANDREWS, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH — J. A. N. FOURNIER, Manager.

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Schiffskarten für alle Linien

Sichere deutsche und andere Wertpapiere

MAX HOFFMANN — A. F. SCHIMNOWSKI

The Dominion Ticket & Financial Corporation,

Established 1910. Limited Incorporated 1918.

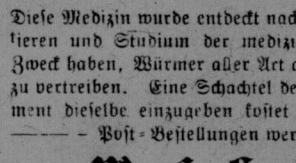
BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS

Authorized Capital $300,000.00 — Total Assets exceed $800,000.00

676 MAIN STREET — WINNIPEG, MAN.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron. A. Bonnegut.

Vertreiben Sie die Maden und Würmer von Ihren Pferden durch Gebrauch von



SUR-SHOT Bot and Worm Remover

"SUR-SHOT" — Versagt Niemals!

Diese Medizin wurde entdeckt nach monatelangem Experimentieren und Studium der medizinischen Substanzen die den Zweck haben, Würmer aller Art aus dem Magen des Pferdes zu vertreiben. Eine Schachtel der Medizin sowie ein Instrument dieselbe einzugeben kostet zusammen portofrei $5.25

— Post-Bestellungen werden sofort besorgt. —

W. F. Hargarten

Apotheker und Drogist — Bruno, Sask.

N.B. Vergißt nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MUENSTER, SASK.

Beaver Lumber Company

LIMITED

Händler in Baumaterial aller Art

Cement, Plaster, Keens Cement und Kohlen

Soeben erhalten:

2 Waggonladungen Zaunpfähle (fence posts)

H. J. MICHELS, Mgr. ■ LENORA LAKE, SASK.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!